# Der Stern

Gegründet 1868.

Die Sache der Freiheit ist die Sache Gottes. Joseph Smith.

| Nummer 20 | 15. Oktober 1939 | 71. Jahrg. |
|---|---|---|

## Menschen angesichts des Todes.

Von Präsident Heber J. Grant.

Meiner Dankbarkeit für das Evangelium in Worten vollen Ausdruck zu verleihen, dazu fühle ich mich ganz außerstande; aber nie bin ich für das Evangelium dankbarer als in der Stunde des Todes. Meine Erfahrungen bei Beerdigungen daheim und in der Fremde haben mich davon überzeugt, daß wir als Volk den Kummer und Seelenschmerz der Hinterbliebenen, die keine Erkenntnis der Wahrheit haben, gar nicht ermessen oder nachfühlen können.

Soweit ich es nach meinen Erfahrungen bei der Anwesenheit an Beerdigungen von Menschen, deren Angehörige keine Erkenntnis der Wahrheit haben, beurteilen kann, ist der Tod für diese eine ganz furchtbare Sache; für die Heiligen der Letzten Tage jedoch — obwohl der Tod auch ihnen Kummer und Leid bringt — ist dieser Schmerz doch mehr von jener Art, die wir empfinden, wenn eines unsrer Lieben vorüber-

Präsident Heber J. Grant mit zweien seiner Freunde (von links nach rechts): Henry Ford; Prof. Dr. W. C. O'Kane, Vorsteher des Instituts für Ernte-Schutz an der Universität New Hampshire; Präsident Heber J. Grant.

gehend von uns geht, sei es um eine Mission zu erfüllen, oder um eine Zeitlang in einer andern Stadt zu wohnen. Jener furchtbare Seelenschmerz, den ich bei denen gesehen, welche die Wahrheit nicht kennen, zieht wohl kaum je in das Herz eines wahren Heiligen der Letzten Tage ein.

Es war mein Los, zwei Frauen, eine geliebte Mutter, meine beiden Söhne und eine Tochter ins Grab legen zu müssen, dazu viele lebenslange Freunde; und doch glaube ich nicht, daß ich überhaupt sehr gelitten habe, wenn ich es mit dem vergleiche, was ich diejenigen am Rande des Grabes habe leiden sehen, welche die Wahrheit nicht kannten.

Ich kann mich erinnern, in der Salzseestadt der Beerdigung eines Herrn beigewohnt zu haben, der nicht zu unsrer Kirche gehörte, jedoch ein lieber Freund von mir war, und wie seine Gattin — ebenfalls Mitglied einer andern Kirche — an seinem Grabe furchtbare Seelenqualen ausgestanden hat; sie war untröstlich und nahe daran, den Verstand zu verlieren; noch viele Monate lang muß sie unsagbar gelitten haben. Was ich damals erlebte, gab mir die feste Überzeugung, daß ihr Glaube vollständig versagt hatte, als es sich darum handelte, in der schwersten Stunde ihres Lebens ihrem Herzen Trost zu spenden.

Einige Monate nach dem Tode ihres Gatten war ich zufällig in ihrem Heim. Sie lud mich ein, Platz zu nehmen, denn sie habe mir etwas Wichtiges mitzuteilen. Sie erzählte mir ungefähr folgendes: Kurz vor seinem Tode sagte ihr Mann zu ihr, wenn er nicht wüßte, daß es ihr das Herz brechen würde — weil sie und ihre Eltern und Freunde treue und eifrige Mitglieder einer andern Kirche waren —, dann würde er sich den „Mormonen" anschließen. „Wir haben jetzt 25 Jahre lang unter diesen gelebt", sagte er zu ihr, „sie bekümmern sich besser um ihre Armen als irgendein anderes Volk; sie sorgen besser für ihre Kranken; sie besuchen die Heime ihrer Mitglieder und Freunde in Zeiten der Trübsal und Krankheit und sind wie eine große Familie; in der Tat sind sie wie Brüder und Schwestern, so ganz anders als alle andern. Nur der Gedanke, daß es dir das Herz brechen würde, hält mich davon ab, mich der ‚Mormonenkirche' anzuschließen."

Etliche Monate später schrieb ich dieser Dame und bat sie um die Erlaubnis, in den Tempel gehen und das Werk für ihren Gatten tun zu dürfen. Sie besuchte mich, erteilte mir die Erlaubnis und übergab mir einen kleinen Geldbetrag als Gabe für den Tempel. Nach Verfluß einiger Jahre nahm ich mir vor, eine Unterredung mit ihr herbeizuführen und mit ihr darüber zu sprechen, daß wir an eine Ehe für Zeit und Ewigkeit glauben. Aber bevor ich diesen Entschluß ausführen konnte — sie wohnte damals in Kalifornien — starb sie.

Es tat mir sehr leid, daß ich keine Gelegenheit mehr hatte, mit ihr zu sprechen, denn ich hatte die Hoffnung nicht aufgegeben, sie werde zur

Einsicht kommen, daß auch sie sich taufen lassen müsse. Bald darauf erfuhr ich jedoch, daß sie kurz vor ihrem Tode in Utah auf Besuch war und bei dieser Gelegenheit einen Pfahlpräsidenten zu sich einlud und zu ihm sagte: „Ich kann es nicht übers Herz bringen, ich habe nicht den Mut dazu, meinen Kindern, die ich in einer andern Kirche auferzogen habe, zu sagen, daß ich meinen Glauben an diese verloren habe und daß ich jetzt von der Wahrheit der Religion der ‚Mormonen' überzeugt bin. Aber ich bitte sie inständig: schicken Sie, wenn ich gestorben bin, Ihre Frau in den Tempel, und sorgen Sie dafür, daß das Werk für mich und meinen Mann getan wird. Herr Grant hat sich für meinen Mann taufen lassen, aber ich will auch, daß wir für die Ewigkeit gesiegelt werden."

Hier war also eine Frau, die — gleich ihren Eltern und Großeltern —, ihr ganzes Leben lang in einer andern Kirche verbracht hatte, und deren Glaube in der Stunde des Todes, der schwersten Probe, der das Menschenherz unterzogen werden kann, versagt hatte; ihr Glaube konnte ihr nicht den Trost geben, den ich und Sie in der Stunde des Todes empfangen. Und ich bin überzeugt, es war grade der Tod ihres Gatten, der sie zum Nachdenken, zum Forschen und Beten brachte, bis sie von der Wahrheit so überzeugt war, daß sie vor ihrem Tode keinen größeren Wunsch hatte, als den, ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu werden.

Es tat mir leid, daß sie nicht den Mut aufbrachte, sich unerschrocken zu ihrer Überzeugung zu bekennen und sich noch zu Lebzeiten taufen zu lassen, aber ich bin froh, daß ihr soviel daran lag, daß das Werk für sie getan werde. Es freut mich, sagen zu können, daß es für sie und ihren Gatten vollbracht wurde und daß ich das Vorrecht hatte, die Siegelungsverordnung für dieses Ehepaar zu vollziehen.

Ich kann es nicht in Worten ausdrücken, wie dankbar ich für dieses Evangelium bin. Es ist in der Tat das Evangelium Jesu Christi, die frohe Botschaft, wie eine Stimme vom Himmel uns bezeugte: daß Er, selbst Jesus Christus, in die Welt gekommen ist, um sie zu heiligen und zu reinigen von aller Ungerechtigkeit und alle Geschöpfe seiner Hand selig zu machen, ausgenommen jene, die den Sohn verleugnen, nachdem der Vater Ihn geoffenbart hat. Dieses Evangelium ist für alle bestimmt, und es hilft allen, die es aufrichtig und von ganzem Herzen annehmen, alle Stürme des Lebens mit mutiger Sicherheit zu überstehen.

---

Wenn ich mich müd und matt fühle und der Stärkung bedarf, so ziehe ich mich zurück und bete zu Gott, und dieses Mittel des Gebetes in der Stille und Einsamkeit hat seine stärkende Kraft bei mir noch nie verfehlt. Joseph Haydn.

---

# Die brennende Frage von Gut und Böse.

Von Präsident Rulon S. Wells vom Ersten Rat der Siebziger.

Die brennende Frage von Gut und Böse ist wohl eine der wichtigsten, denen sich die Menschenkinder gegenüber befinden; in unzähligen Arten und Abwandlungen ist sie immer und immer wieder aufgeworfen worden; so groß ist deren Zahl, daß man sich beinahe hilflos in einem Labyrinth verirrt vorkommt.

Oft werden Fragen gestellt wie diese: Was ist gut und was ist böse? Was ist Sünde? Welches ist die Ursache der Sünde und wie kann man diese heilen? Zur Beantwortung solcher Fragen werden alle möglichen Meinungen ins Feld geführt, und es ist erstaunlich, zu sehen, wieviel schiefe Begriffe, Unwissenheit und falsche Ansichten bei denen vorherrschen, die sich um eine Antwort bemühen. Selbst diejenigen, die sich aus Neigung oder Beruf mit der Frage des Verbrechens und Lasters und ihrer Bekämpfung abgeben, sind über die wirklichen Ursachen dieser üblen Erscheinungen oft sehr in Unkenntnis und Verwirrung.

Nicht selten hören wir Redensarten wie diese: „Es ist höchst unwahrscheinlich, daß Kriege, Alkoholismus, Laster und Ausschweifungen aller Art je völlig werden ausgerottet werden können, denn sie hängen mit den Leidenschaften und Begierden der menschlichen Natur zusammen, und solange man diese nicht ändern kann, wird es immer Verbrechen und Laster geben." Derartige Aussprüche zu hören, wirkt eher entmutigend, namentlich wenn gleichzeitig behauptet wird, eine Änderung der menschlichen Natur sei so gut wie ausgeschlossen, wenigstens in den nächsten vier- oder fünftausend Jahren.

Wie lebhaft erinnere ich mich an die Familiengebete meines Vaters* und den tiefen Eindruck, den sie auf mich gemacht, wie ich in meiner Kindheit hörte, daß die Strafgerichte über die Bösen vor der Türe ständen usw. Lassen Sie mich einen Teil davon hier anführen, soweit mich mein Gedächtnis nicht im Stiche läßt: „Gedenke des jungen, heranwachsenden Geschlechts! Mögen sie nicht auf verbotenen Wegen wandeln, sondern auf jenem engen und graden Pfade, der zum Leben führt. Halte Deine schützende Hand über sie, daß ihnen kein Schaden noch Übels widerfahre.

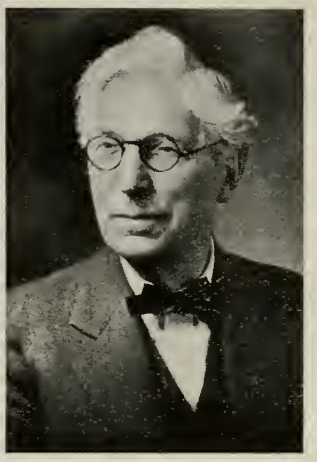
**Das Gebet seines Vaters**

* Präsident Daniel H. Wells, von 1857—1877 Zweiter Ratgeber des Präsidenten Brigham Young.

## Präsident Rulon S. Wells

ist seit 5. April 1893 einer jener 26 Männer, die als die sogen. „Generalautoritäten" an der Spitze der Kirche stehen. Nur Präsident Heber J. Grant kann auf eine noch längere Amtsdauer in dieser Körperschaft zurückblicken, denn er gehört ihr seit 16. Oktober 1882 an! Rulon S. Wells, der Alterspräsident der Ersten Sieben Präsidenten der Siebziger, wurde am 7. Juli 1854 in der Salzseestadt geboren, steht also in seinem 86. Lebensjahre — noch immer körperlich und geistig gesund, rüstig und schaffensfreudig, jeden Tag den Pflichten seines Amtes nachgehend, ein lebendiges Zeugnis für das „Wort der Weisheit". Er hat von 1875—1877 als Missionar in Deutschland gearbeitet. Aus dieser Zeit haben wir folgenden Vermerk über ihn gefunden: „Er hielt zusammen mit dem ausgewanderten Schweizer Theodor Brändli eine öffentliche Ver-

Vereitle die Pläne und Machenschaften der Bösen und Gottlosen; mögen sie sich selbst in die Schlingen verstricken, die sie andern legen, und in die Gruben fallen, die sie andern graben. Beschleunige den Tag, wo Sünde und Bosheit vom Angesicht der Erde verbannt sein werden und wo Gerechtigkeit die Erde bedecken wird, wie das Wasser das Meer bedeckt!"



Präsident Rulon S. Wells

Nun, dieser Tag ist noch immer nicht gekommen; aber ich sehe ihm mit fester Zuversicht entgegen und fühle, daß er sozusagen vor der Türe steht, und noch habe ich die Hoffnung nicht aufgegeben, ihn erleben zu können, denn ich bin noch jung — erst 85 Jahre alt! Möge aber dem sein, wie ihm wolle, eines ist sicher: auf keinen Fall werden wir weitere drei oder vier Jahrtausende warten müssen, bis jener Tag kommt, wo Christus in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit erscheinen und die Erde erneuert werden und ihre paradiesische Herrlichkeit wieder erhalten wird. Dann wird Christus das große tausendjährige Reich des Friedens eröffnen, wo Sünde und Bosheit von der Erde verbannt sein und Wahrheit und Gerechtigkeit herrschen werden. Dann wird Satan gebunden werden, jene alte Schlange, Teufel genannt, die mit ihren Engeln aus dem Himmel auf die Erde geworfen wurde, wo sie unter den Menschenkindern eine solche Verwüstung anrichten konnte; dann aber wird sie gebunden werden und Sünde wird nicht mehr sein.

Was für ungereimte, falsche Auffassungen die Menschen von der Sünde haben! Sie geben der menschlichen Natur schuld, ohne zu bedenken, daß sie damit Gott anklagen. Die menschliche Natur ist nicht böse. Der Mensch wurde im Ebenbilde Gottes erschaffen, nicht nur in seiner körperlichen Gestalt, sondern auch hinsichtlich der göttlichen Eigenschaften. Und deren gibt es keine bösen. Der Mensch besitzt eine jede, wenigstens im Keimzustand; als ein Kind

**Geben der menschlichen Natur Schuld**

---

sammlung in Berlin ab, die von hohen Beamten und Würdenträgern des Deutschen Reiches besucht wurde, auch waren Mitglieder des Reichstages anwesend und die königl. Polizei sowie die Landeskirche war durch mehrere Herren vertreten."

Rulon S. Wells ist all die Jahrzehnte hindurch ein warmer Freund des deutschen Volkes geblieben und ist es heute noch. Seine geliebte deutsche Sprache hat er gehegt und gepflegt und noch vor Jahresfrist überraschte er an der Gründungsfeier der deutschen Missionarsvereinigung in der Salzseestadt die Anwesenden mit einer wohlgesetzten deutschen Ansprache.

Hier in unsrer Abhandlung zeigt er überzeugend, wie das Evangelium Jesu Christi eine jahrtausendealte Menschheitsfrage befriedigend beantwortet: Warum ist das Böse in der Welt? Warum läßt Gott es zu? — Fragen, die heute aufs neue brennend geworden sind.

Gottes hat er sie von seinen himmlischen Eltern geerbt. Von Natur aus sind wir gottähnlich, nicht sinnlich und teuflisch.

Das wird in Lehre und Bündnisse, Abschnitt 20, Vers 18—20, ausdrücklich festgestellt, wo gesagt wird, Gott habe am Anfang den Menschen Gebote gegeben, die Menschen seien aber sinnlich und teuflisch geworden, weil sie diese Gebote übertraten. Von Natur aus waren sie also nicht so. Das ist eine ganz andre Sache. Von Natur aus sind die Menschen nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, haben von Ihm alle Seine göttlichen Eigenschaften geerbt, Eigenschaften, die Gott in vollentwickelter Vollkommenheit besitzt, wogegen die Menschen sie nur im Keimzustand und in sehr unvollkommenem Maße besitzen, aber immerhin mit unbegrenzter Entwicklungsmöglichkeit, so daß wir im Verlaufe unsrer langen Reise durch die Ewigkeiten hindurch die Gelegenheit haben werden, sie zu vervollkommnen und endlich Gott ähnlich zu werden — welches der göttliche Zweck unsres Erdendaseins ist. Hüten wir uns also davor, die menschliche Natur für alles Böse verantwortlich zu machen, denn unsre Bedürfnisse und natürlichen Triebe sind alle für unser Glück und Wohlergehen gedacht und nur durch Übertretung werden sie böse, d. h. verderbt und entstellt.

Wenn wir die Frage der Sünde richtig verstehen wollen, müssen wir uns mit gewissen Dingen befassen, die nur zu oft von denen übersehen werden, die sich mit dieser so wichtigen Sache abgeben. Lassen Sie mich näher erklären: Wenn es auch wahr ist, daß diese Eigenschaften bis zur göttlichen Vollkommenheit entwickelt werden können, so ist es doch andrerseits ebenso wahr, daß sie infolge Übertretung so verderbt, entstellt und verfälscht werden können, daß sie schließlich zu Lastern werden. Alles hängt von der Ausübung des freien Willens des Menschen ab, d. h. es kommt darauf an, ob er das Gute oder das Böse wählt. In diesem Widerstreit wirken zwei Einflüsse auf ihn ein. Auf der einen Seite „ist der Geist Christi jedem Menschen gegeben, damit er das Gute vom Bösen unterscheide" (Buch Mormon, Moroni 7:16). Dieser Geist ist immer bestrebt, uns näher zu Gott zu bringen. Auf der andern Seite kommt, „was böse ist, vom Teufel, denn der Teufel ist ein Feind Gottes und kämpft beständig gegen ihn; er lädt ein und verführt zur Sünde und beständig das zu tun, was böse ist" (Moroni 7:12).

**Eine Erklärung**

So können wir sehen, daß Gott immer bereit ist, uns zu behüten und vor allem Bösen zu beschützen. Er ist unveränderlich, denn Er hat gesagt: „Ich bin der Herr und ich ändre mich nicht." Aber auch Satan ist mit unermüdlichem Eifer bestrebt, seine bösen Pläne zu verwirklichen und die Menschen von Gott wegzubringen und sie in Finsternis und Sünde zu versklaven, d. h. „beständig das zu tun, was böse ist". Er zeigt keine Anzeichen der Besserung. Der Teufel ist unbedingt unverbesserlich — und das ist, was die Strafrechtslehrer und Verbrechensbekämpfer übersehen, wenn sie von der „unverbesserlichen Natur menschlicher Begierden und Leidenschaften" sprechen.

Werden die Absichten Gottes zuschanden einfach deshalb, weil Sünde und Bosheit unter uns fortbestehen? Nein, durchaus nicht! Der Kampf gegen die Sünde ist ein persönlicher Kampf. Die Geschlechter der Menschen kommen und gehen, und jedes neue Geschlecht und jeder einzelne Mensch befindet sich in einer Lage, wo er für sich selbst handeln und wählen und zwischen gut und böse entscheiden muß. Einige

entscheiden sich für das Gute, andre für das Böse. Einige entschließen sich, im Lichte zu wandern, wogegen andre die Finsternis mehr lieben als das Licht, weil ihre Werke böse sind; aber alle werden einmal gerichtet werden entsprechend den Taten, die sie im Körper begangen.

Wie könnten wir gerechterweise gerichtet werden, wenn wir nicht gut von böse zu unterscheiden vermöchten? Könnten wir dann überhaupt sündigen? So wenig, wie wir sündigen könnten, wenn wir keinen freien Willen hätten! Der Geist Christi rechtet immer mit den Menschenkindern. Er ist das Licht Christi, „welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen" (Joh. 1:9). „So wir aber im Lichte wandeln", wird uns gesagt, „wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde" (1. Joh. 1:7).

Der Teufel ist aber auch da und seine Macht und sein Einfluß ist unter uns offenbar und wir sehen die furchtbare Verwüstung, die er bei vielen angerichtet, aber stets nur deshalb, weil sie nicht auf die Stimme des Herrn hören wollten. Jeden Tag unsres Lebens stoßen wir mit dem Widersacher Gottes zu-

**Die Quelle alles Bösen**

sammen oder kommen wir in Berührung mit ihm. Wir mögen weder ihn noch seine Engel sehen, denn sie hielten ihren Ersten Stand nicht und haben deshalb keinen Körper von Fleisch und Bein erhalten, aber doch sind sie hier. Wir fühlen ihre Gegenwart und wissen, daß wir von ihnen umgeben sind. Aus dieser Quelle fließt alles Böse. Jede Versuchung, unrecht zu tun und von den Wegen Gottes abzugehen, kommt von jenen bösen Geistern, die in die Welt ausgezogen sind, um Männer und Frauen von Gott abzubringen. Auf den Teufel und seine Anhänger hören, ist Sünde. Gott näherzukommen ist Tugend, ist Glauben. Dem Bösen widerstehen ist Buße. Deshalb die Mahnung: „Fliehet das Böse und nahet euch zu mir, dann werde ich mich euch nahen." Diese beiden Grundsätze: Glauben und Buße, sollten die Leitsterne für jedes menschliche Verhalten sein, ob nun innerhalb oder außerhalb der Kirche.

Wenn wir gezwungen Gutes tun, können wir ebensowenig von Tugend reden, wie wir von Sünde sprechen können, wenn wir gezwungen Böses tun. Und weiter könnten wir auch ohne eine Erkenntnis von gut und böse keine Sünde begehen. Wo kein Gesetz besteht, kann es auch kein Urteil, keine Verdammung geben. Wir sind nur für das verantwortlich, was wir in Ausübung unsres freien Willens tun, und zwar gemäß dem Lichte — also der Erkenntnis von gut und böse —, das wir besitzen.

Aus diesem Grunde hat uns Gott mit diesen göttlichen Eigenschaften ausgestattet und es ist nun unsre Aufgabe, sie alle durch Gehorsam zum Willen Gottes bis zur Vollkommenheit zu entwickeln und die Ersatzmittel und Fälschungen des Teufels zu verwerfen. (Schluß folgt.)

---

**Das nächste was wir zu tun haben, ist dies, daß wir uns durch eigenes Nachdenken eine feste Meinung bilden über unsre wahre Lage und über das sicherste Mittel, dieselbe zu verbessern.** Fichte.

# Segnungen aus Schicksalsschlägen.

Aus scheinbarem Unheil fließen oft unsre größten Segnungen. Für jeden Schicksalsschlag gibt es einen Ausgleich. Der Tag folgt nicht sichrer der Nacht als auf Kummer Freude und auf Trübsal Segnungen folgen. Die ganze Geschichte der Menschheit beweist dies. Ereignisse, die der Mensch als sein größtes Unglück betrachtet, wenden sich zum Guten und tragen in der vom Herrn bestimmten Zeit edle Früchte.

Was hätte – menschlich gesehen – ein größeres Unglück sein können als der »Fall« unsrer ersten Eltern? Er brachte den Tod in die Welt. Vorher gab es auf diesem Stern keinen Tod, keinen Schmerz, keinen Kummer. Erst durch den »Fall« kam dieses Ungemach – wenn wir es so nennen dürfen. War es aber ein unvermischtes, reines Übel? Sind uns n u r Sorgen, Leiden und Schwierigkeiten daraus erwachsen?

Das wiederhergestellte Evangelium zeigt uns dieses scheinbare Unheil in einem ganz andern Lichte: Der Fall war notwendig; die Menschheit hat durch ihn einen mächtigen Schritt vorwärts getan. Mag sein, daß es zunächst ein Schritt abwärts war, aufs Ganze bezogen jedoch war es ein Schritt vorwärts und aufwärts, dem erhabenen Ziele des ewigen Lebens entgegen. Adam und Eva selbst frohlockten über diese Tatsache und für die Heiligen der Letzten Tage ist daraus ein Lehrspruch entstanden, dem sie göttliche Geltung beimessen: »Adam fiel, daß Menschen würden, und die Menschen sind, daß sie Freude haben können.«

Wie Rose und Dorn auf demselben Stamm wachsen, so verwischen sich im Menschenleben Freud und Leid. Das Bittere und das Süße sind nötig, damit sich der Kreis der menschlichen Erfahrung vollende. Der Tod hat seine Sendung so gut wie das Leben. Nur durch Gegensätze lernen wir urteilen und würdigen. Gäbe es keine Nacht, wir wüßten den Tag nicht zu schätzen. Wäre der Tod nicht, wir kennten weder Wert noch Bedeutung des ewigen Lebens.

Der Fall Adams schien ein großes Unglück zu sein. Aber welch wunderbare Segnung Gottes entfloß ihm! Geister wurden zu Seelen und erhielten die Gelegenheit zu endlosem Fortschritt.

Und dann der furchtbare Schicksalsschlag der Kreuzigung – so entsetzlich, daß selbst die gläubigsten Jünger des Meisters verzweifelten und hoffnungslos und untröstlich zu ihren Netzen zurückkehrten! Aber grade in der Stunde, in der es schien, als sei Christus vernichtend geschlagen worden, hatte Er den größten Sieg errungen. Welch ein Ton des Triumphes klingt durch die Verkündigung des Erlösers an die Apostel hindurch: »Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!« Apostel Orson F. Whitney.

# Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

## Genügt Aufrichtigkeit?

Wenn es sich darum handelt, einen Menschen zu entschuldigen, weil er etwas Unrechtes getan hat, wird manchmal zur Erklärung seines Verhaltens gesagt, er sei aufrichtig gewesen in dem, was er getan, oder: er habe es gut gemeint. Wenn auch die Aufrichtigkeit gewöhnlich zu den Tugenden des Menschen gezählt wird, so dürfen wir doch nie vergessen, daß man auch aufrichtig im Irrtum sein kann, und in solchen Fällen hört die Aufrichtigkeit auf, eine Tugend zu sein.

Ein Mann kann aufrichtig sein in der Verfolgung andrer Menschen, aber die Tatsache seiner Aufrichtigkeit vermindert das Übel der Verfolgung nicht. Ja, sie kann es sogar noch erhöhen. Er mag in seiner Unduldsamkeit und in seinem blinden Eifer aufrichtig sein, aber grade seine Aufrichtigkeit wird vielleicht zu den andern Übeln noch das der Rachsucht hinzufügen. Die Leute sind meist aufrichtig, wenn sie ihr Geld falsch anlegen; das ändert aber nichts daran, daß sie es verlieren, manchmal die Ersparnisse einer ganzen Lebenszeit.

Es ist daher durchaus angebracht, den Gedanken zu erwägen, daß die Menschen nicht nur aufrichtig, sondern daß sie auch im Recht sein müssen. Glaube an das Unrecht, an den Irrtum, Arbeit für etwas Schlechtes, Eintreten für die falsche Sache, Kampf für die Unwahrheit — all das gehört zu den Tragödien des Lebens. Die Menschen müssen mehr als nur aufrichtig sein — sie müssen auch die Wahrheit, das Recht, auf ihrer Seite haben.

Unser einziger Schutz gegen den Irrtum — der einzige Weg, um zu wissen, daß wir nicht am falschen Platze aufrichtig sind — ist der, daß wir so leben, wie Gott es durch Seine Propheten vor alters und in unsren Tagen vorgeschrieben hat. Es gibt keinen andern Weg, um uns selbst zu vergewissern, daß wir aufrichtig im Recht sind, und keinen andern Weg, um der schrecklichen Möglichkeit vorzubeugen, daß wir aufrichtig, aber im Irrtum sind.

„Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen" (Jesus von Nazareth).

„Niemand kann in Unwissenheit selig werden" (Joseph Smith).

Richard L. Evans vom Ersten Rat der Siebziger.

---

**Oft wenn ich mit Hindernissen aller Art rang, wenn oft die Kräfte sanken und es mir schwer ward, in der angetretenen Laufbahn zu verharren, flüsterte mir ein geheimes Gefühl zu: es gibt hienieden so wenige der frohen und zufriedenen Menschen, überall verfolgt sie Kummer und Sorge, vielleicht wird deine Arbeit bisweilen zur Quelle, aus welcher der Sorgenvolle auf einige Augenblicke seine Erholung schöpft.** Joseph Haydn.

# Leid und Schwierigkeiten lehren uns viel.

Gedanken aus einer Tabernakelpredigt des Ältesten Bryant S. Hinckley, ehemaligen Leiters des Liberty-Pfahles und der Nordweststaaten-Mission.

... Wann ist ein Heiliger der Letzten Tage ein Mißerfolg? Wann er arm ist? Seine Stelle verloren hat? Von Unglück und Mißgeschick heimgesucht wird? Kummer und Sorgen hat? Ist jeder Arme, jeder Arbeitslose, jeder mit wirtschaftlichen und andern Schwierigkeiten Ringende ein Fehlschlag? Was denken Sie dann vom Worte des Heilands: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege" (Matth. 8:20)? Sicherlich ist Geld der allerschlechteste Maßstab, um den Wert eines Menschen zu bemessen. Einige der größten Männer, welche die Welt je gesehen, manche der edelsten Geister der Menschheit waren arm an Hab und Gut.

Ein Heiliger der Letzten Tage ist erst dann ein Fehlschlag, wenn er seinen Hochzielen untreu wird, der Wahrheit den Rücken kehrt und die Wert- und Lebensmaßstäbe der Kirche verwirft.

## Prüfungen sind nicht Züchtigungen.

... Es gab einmal eine Zeit, wo ich dachte, wenn ein Mensch von Schwierigkeiten und Mißgeschick verfolgt werde, habe er gesündigt, und seine Sorgen und Leiden seien ein Beweis dafür, daß der Allmächtige mit ihm nicht zufrieden sei. Aber das glaube ich schon lange nicht mehr. Ist es nicht wahr, daß Männer, die sich im höchsten Maße des Vertrauens des Allmächtigen erfreuten, fast bis zum Hals durch Kummer und Sorgen und Schwierigkeiten waten mußten? Wenn sich Menschen in unsrer Kirche taufen lassen, wird ihnen nicht versprochen, daß sie nun gegen jeden Wind geschützt und jeder Sorge und Schwierigkeit enthoben seien. Sie müssen ihre Erfahrungen machen und ihre Fragen und Aufgaben lösen grade wie andre Menschen auch, aber sie sollten dazu ein wenig besser imstande und stärker sein. ...

Damit kommen wir der Sache schon etwas mehr auf den Grund. Warum geht es in der Welt oft so hart auf hart? Warum müssen wir gegen soviele Schwierigkeiten und Hindernisse kämpfen? Welchen Wert und Nutzen haben Widerwärtigkeiten? Wir werden diese Fragen am besten beantworten können, wenn wir zunächst einige andre beantworten, die sich unmittelbar auf den Sinn und Zweck unsres Erdenlebens beziehen.

## Charakterbildung als Lebenszweck.

Welches ist der Zweck unsres Daseins auf dieser Erde? Welches Leben ist das wertvollste, nützlichste? Ich denke, wir sind alle einig darin, daß Sinn und Zweck des Lebens in der Charakterbildung des Menschen bestehen und daß der höchste Gewinn des Lebens sich in der Entwicklung und Veredelung unsres Charakters zeigen muß. Wie ich es verstehe, besteht der Hauptzweck aller Religion und aller Erziehung in der Charakterbildung des Menschen. Das erfordert in erster Linie die Entfaltung und Stärkung unsrer unvollkommenen, unentwickelten Tugenden; es verlangt beständige Anstrengung, stetes Streben nach hohen, bestimmten Zielen —

Geduld, Mitgefühl, Selbstbeherrschung, Hingabe und Opferbereitschaft für edle Hochziele. All dies ist zur Charakterbildung notwendig; Charakter ist eben keine Treibhauspflanze, sondern eine „abgehärtete Pflanze, die am besten dort gedeiht, wo der Nordwind durch Sonnenschein gemildert wird".

## Sieg des Edlen über das Böse.

In dieser Welt sind solche Dinge notwendig. Es bedarf einer bewegten, stürmischen See, um gute Seefahrer heranzubilden. Wenn die schweren Erfahrungen der vergangenen Jahrhunderte überhaupt etwas lehren, dann ist es das, daß der Mensch nicht auf eine leichte und bequeme Weise werden kann, was er werden soll. Ohne das Ringen mit und das Überwinden von Hindernissen und Schwierigkeiten wäre das Leben oberflächlich, nutzlos, und das Aneignen von großen Charaktereigenschaften wäre fast unmöglich. „Wer möchte den Menschen vor allen Widerwärtigkeiten bewahren? Wer alles Ungemach, jede Schwierigkeit von der Erde vertreiben würde, würde damit auch alle Kühnheit, allen Mut, jeden Sieg des Edlen über das Niederträchtige von der Erde vertreiben." Der Aufbau eines starken, wertvollen Lebens mag, von außen gesehen, als eine einfache Sache erscheinen, aber die Tiefe und Schwere, die Wucht und Beharrlichkeit des Ringens mit den feindlichen Mächten treten nicht immer an die Oberfläche. Solche Kämpfe bestimmen nicht nur die Güte und den Wert unsres Denkens, sondern gradezu die eigentliche Kraft und das Wesen der Seele.

## Freude durch Überwinden von Schwierigkeiten.

Unser Charakter ist das Erzeugnis unsrer Erfahrungen und unsrer Rückwirkung auf diese Erfahrungen. Der schließliche Wert einer Erfahrung richtet sich immer darnach, wie weit sie unsern Charakter veredelt und gestärkt hat, und oft sind das grade diejenigen Erfahrungen, die uns bis in die Tiefen der Seele erschüttern. Die Stellen in unsrer Erinnerung, die am kräftigsten aufleuchten, sind meist diejenigen, wo wir unsre schwersten Kämpfe auszufechten hatten und siegreich bestanden haben. Die Überwindung von Schwierigkeiten gibt uns eine Freude und Genugtuung, welche wir auf keine andre Weise gewinnen können. Als Christus jene großen Versuchungen überwunden hatte, „traten die Engel zu ihm und dienten ihm" (Matth. 4:11). Und wenn auch vielleicht keiner von uns je einen Engel gesehen hat, so weiß doch jeder, der sich schon einmal in einer ähnlichen Lage befand, daß uns ein tiefes, unbeschreibliches Glücksgefühl überkommt, wann wir einer schweren Versuchung widerstanden haben. Für mich ist dies der überzeugendste Beweis dafür, daß die göttliche Weltordnung auf Wahrheit, Tugend und Gerechtigkeit gegründet ist. . . .

Wir lesen im 7. Kapitel Matthäus, Vers 24 und 25:

Darum, wer diese meine Rede höret und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute.

Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und weheten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet.

Meinte der Meister, wenn ein Mensch weise und gehorsam sei, werde der Sturm sein Haus verschonen? Die Fluten würden nicht kommen? Durchaus nicht! Im Gegenteil: sie würden kommen und an sein Haus schlagen, aber dieses würde nicht fallen.

In diesem Zusammenhang möchte ich folgende Stelle aus dem 38. Kapitel des Buches Hiob anführen:

Und der Herr antwortete Hiob aus dem Wetter und sprach: Gürte deine Lenden wie ein Mann; ich will dich fragen, lehre mich!

Wo wareſt du, da ich die Erde gründete? Sage an, biſt du ſo klug? . . . da mich die Morgenſterne miteinander lobeten und jauchzeten alle Kinder Gottes?

## Wandeln im Glauben, nicht im Schauen.

Hieraus dürfen wir wohl den Schluß ziehen, daß wir in jener weit zurückliegenden Zeit einen gewiſſen Ausblick auf die irdiſchen Erfahrungen hatten und wußten, welcher Art ſie ſein würden. Es iſt durchaus möglich, daß wir Kenntnis hatten von den Wechſelfällen, den Schwierigkeiten und Sorgen des Erdendaſeins, ſelbſt von Trennung und Tod; aber trotzdem jauchzten wir vor Freude über die Ausſicht, hierher kommen zu können. Jetzt haben wir unſre Vergangenheit vergeſſen und unſre Zukunft iſt uns noch nicht enthüllt und wir ſind uns ſelbſt überlaſſen, genötigt, im Glauben zu wandeln und nicht im Schauen. Deshalb laſſen wir uns hin und wieder entmutigen und es will uns ſcheinen, als ſeien wir vergeſſen und verlaſſen. . . .

Ich glaube nicht, daß wir dieſe großen Fragen je werden zufriedenſtellend beantworten können, ohne den Erlöſungsplan des „Friedensfürſten" anzunehmen, der in unſrer Zeit durch den Profeten Joſeph Smith wiedergegeben wurde. Und es gibt keinen Einfluß in der Welt, der Männer und Frauen in ihrem Ringen mit den ernſten und manchmal bittern Wechſelfällen des Lebens ſo ſtärken und unterſtützen kann wie der Geiſt unſres Herrn und Meiſters, vermittelt durch dieſes wiederhergeſtellte Evangelium Jeſu Chriſti.

## Es iſt nicht immer leicht,

Zu verteidigen
Von neuem anzufangen
Rat anzunehmen
Selbſtlos zu ſein
Einen Fehler zuzugeben
Einem Spötter entgegenzutreten
Wohltätig zu ſein
Fehler zu vermeiden
Rückſichtsvoll zu ſein
Glück und Erfolg zu ertragen
Immer von neuem zu probieren
Weitherzig zu ſein
Zu vergeben und zu vergeſſen.
Aus Fehlern zu lernen
Zuerſt zu denken und dann zu handeln
Aus eingefahrenen Geleiſen herauszukommen
Aus wenigem das Beſte zu machen
Verdienten Tadel auf ſich zu nehmen
An hohen Idealen feſtzuhalten

aber es lohnt ſich immer!

# Himmel.

Mit dem Worte »Himmel« verknüpfen wir zwei Vorstellungen: das über die Erde ausgespannte sogenannte »Himmelszelt«, und den Wohnort unsres Himmlischen Vaters und Seiner heiligen Engel.

Hier in diesem kurzen Aufsatz gebrauchen wir das Wort zur Bezeichnung der Wohnstätte des Allmächtigen und eines Zustandes wahren Glückes. Zwar gibt es einen Ort, wo Gott und die heiligen Engel wohnen und wohin alle diejenigen gehen werden, die getreu ausharren bis ans Ende und die Gebote Gottes halten; aber den Geist und die Freude des Himmels können wir bis zu einem gewissen Grade schon hier auf Erden empfinden. Mit andren Worten: wir können schon hier einen himmlischen Zustand erreichen. Wir dürfen daher mit Recht sagen: der Himmel ist sowohl ein Ort wie ein Zustand.

Wir lesen in der Bibel und im 7. Kapitel des Buches Moses in der Köstlichen Perle, wie Enoch, der mächtige Prophet des Herrn, und sein Volk eine große Stadt bauten und sie die Stadt Enochs nannten. Sie hatten alle Dinge gemeinsam. Es gab weder Reiche noch Arme unter ihnen. Ihre Zeit, ihre Gaben, ihre Mittel weihten sie alle der einen gemeinsamen Sache. Sie hatten vollkommene Liebe zueinander, sie liebten den Herrn, ihren Gott von ganzem Herzen und mit all ihren Kräften, dazu ihren Nächsten wie sich selbst. Dank ihrer Rechtschaffenheit hatten sie den Himmel auf Erden und in ihrer eigenen Brust.

Wir haben zwei weitere Beispiele der brüderlichen Liebe und des Himmels auf Erden. Das erste ist der glückliche Zustand der Jünger Jesu nach Seiner Himmelfahrt. »Alle aber, die gläubig waren worden, waren beieinander und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie und teileten sie aus unter alle, nach dem jedermann not war« (Apg. 2:44, 45). Das zweite Beispiel finden wir in dem glücklichen, himmlischen Zustand, der ungefähr zur selben Zeit unter den Ureinwohnern Amerikas herrschte: »Und sie hatten alle Dinge gemeinsam unter sich; daher hatten sie weder Reiche noch Arme, weder Sklaven noch Freie, denn sie wurden alle freigemacht und waren Teilnehmer der himmlischen Gabe« (4. Nephi 3). Dieser Zustand eines Himmels auf Erden und in den Herzen der Menschen erstreckte sich über einen Zeitraum von über hundert Jahren. Ein solcher Zustand der Liebe und der Einigkeit muß auch einmal unter den Heiligen der Letzten Tage herrschen, denn sonst kann Zion nicht erlöst werden.

»In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.« Wir gehen nicht alle an denselben Ort. Entsprechend unsern Werken werden uns verschiedene Orte angewiesen. Gott ist so gnädig und gerecht, daß er niemals einen bösen Menschen zwingen wird, in Seiner Gegenwart zu leben, noch in der Gegenwart gerechter Menschen. Ein solcher Beschluß wäre für den Betroffenen eine Qual, denn er würde sich in der Gegenwart Gottes und Seiner heiligen Engel alles andre als glücklich fühlen, und nur den einen Wunsch haben, so rasch wie möglich dort zu verschwinden und wieder in die Gegenwart seiner Gesinnungsgenossen zu kommen. Nach der Gerechtigkeit Gottes wird ihm dies auch gewährt sein.

Wer das Reich Gottes ererben will, muß die Früchte des Geistes hervorbringen, die da sind: »Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit« (Gal. 5:22). – Jesus sagte von kleinen Kindern, demütig und rein: »Solcher ist das Himmelreich.«

---

Thomas E. McKay, Präsident der Schweizerischen und Deutschen Missionen.

## Schweizerische Mission

**Ehrenvoll entlassen:** Nach treuerfüllter Mission sind die folgenden Ältesten ehrenvoll entlassen worden: H. Alan Luke, zuletzt in Basel; Edward Rindlisbacher, zuletzt in Bern; William H. Linck, ebenfalls zuletzt in Bern.

**Priestertums-Stammlinien der Missionspräsidenten:** Jeder Priestertumsträger in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sollte in der Lage sein, seine Vollmacht auf den Propheten Joseph Smith oder auf Oliver Cowdery zurückzuführen, die am 15. Mai 1829 von Johannes dem Täufer das Aaronische und einige Zeit später von den Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes das Melchizedekische Priestertum empfingen. — Zum Nutzen derer, die von Präsident Thomas E. McKay zu einem Amt im Priestertum ordiniert wurden, veröffentlichen wir nachstehend seine Linie, wie sie uns von ihm übergeben wurde:

Thomas E. McKay wurde am 26. Juli 1908 zum Hohenpriester ordiniert von George F. Richards; dieser am 5. Juni 1876 zum Ältesten von Franklin D. Richards; dieser am 9. April 1840 zum Siebziger von Joseph Young; dieser am 28. Februar 1835 zum Siebziger vom Propheten Joseph Smith.

Bei dieser Gelegenheit freut es uns, auch die Priestertumslinie des Präsidenten Francis Salzner, der die Schweizerisch-Deutsche Mission von 1931 bis 1935 leitete, bekanntgeben zu können; sie lautet wie folgt:

Francis Salzner wurde am 8. Juni 1893 zum Ältesten ordiniert von Lott Russon sr.; dieser zum Ältesten am 9. September 1872 von William Smith; dieser zum Ältesten von John C. L. Smith (Datum nicht erhältlich); dieser am 8. Oktober 1844 zum Ältesten von Henry Harryman; dieser im März 1835 zum Ältesten vom Propheten Joseph Smith.

Die Linien der Präsidenten Roy A. Welker und Philemon M. Kelly haben wir im „Stern" 1936 Nr. 22 veröffentlicht.

Die Berner Sonntagsschule.

Die Berner Sonntagsschule zählte am Werbesonntag (10. Sept.) eine Anwesenheit von 78 Personen, d. h. eine Zunahme von 10 Personen gegenüber dem vorhergehenden Sonntag, obwohl 6 Brüder im Militärdienst abwesend waren.

## Ostdeutsche Mission

Gemeinde Frankfurt (Oder). In seltener geistiger und körperlicher Frische beging am 16. Oktober 1939 unsre liebe Schwester Auguste Lenk in Fürstenwalde (Spree) ihren 87. Geburtstag. Zusammen mit ihrem Gatten, dem jetzigen Ältesten Wilhelm Lenk, schloß sie sich vor nunmehr 15 Jahren der Kirche an und ist eines unsrer treuesten Mitglieder. Immer wieder legt sie lebendiges Zeugnis von der Freude und den vielen Segnungen des Herrn ab, die ihr und ihrem Gatten durch das wiederhergestellte Evangelium zuteil werden. Wir entbieten unsrer lieben hochbetagten Schwester unsren herzlichsten Glückwunsch!

## Todesanzeigen

Altona. Am 6. Juli 1939 verstarb plötzlich Bruder Arthur Joachim Waldemar Dencker im 39. Lebensjahre. Er war seit dem 19. September 1911 ein Mitglied der Kirche.

Am 12. August 1939 verloren wir unsre liebe Schwester Gesche Steinert, die nach längerem Leiden von dieser Erde abberufen wurde; sie erreichte ein Alter von 59 Jahren. Seit dem 3. Juni 1921 ein Mitglied unsrer Kirche, war sie die ganzen Jahre hindurch in verschiedenen Ämtern eifrig tätig, namentlich in der Sonntagsschule hat sie als Lehrerin viele Jahre treu gedient. — Ihre Beerdigung fand am 17. August statt. Gemeindepräsident Wilhelm Stelzig sprach in der Halle und am Grab, und Bruder Friedrich Thymian segnete ihre letzte Ruhestätte.

Stuttgart: Nach längerm Krankenlager starb hier am 15. September 1939 unsre liebe Schwester Frieda Rieger. Sie wurde am 24. Mai 1886 in Hohenhaslach bei Vaihingen a. E. geboren und schloß sich am 20. Juni 1918 der Kirche an. Mit bewundernswerter Festigkeit hat sie sich ihr Zeugnis bis in den Tod bewahrt. Die liebe Verstorbene stand beinahe 7 Jahre lang dem Frauenhilfsverein unsrer Gemeinde in vorbildlicher Weise als Präsidentin vor. Durch ihre selbstlose Hingabe, verbunden mit großer Opferbereitschaft, hat sie sich in unsern Herzen ein bleibendes Denkmal gesetzt. — Gemeindepräsident Erwin Ruf hielt die Gedächtnisrede und Ältester Kurt Schneider segnete das Grab.

Danzig. Aus einem arbeitsreichen Leben schied am 21. September 1939 an den Folgen einer Lungenentzündung unsre liebe Schwester Maria Koffin, geb. Ott, von uns. Sie wurde am 20. April 1864 zu Weichselmünde bei Danzig geboren und machte am 14. September 1924 einen Bund mit dem Herrn. Überzeugt von der Göttlichkeit des wiederhergestellten Evangeliums ist sie jetzt mit ihrem Gatten und mit zehn ihrer zwölf Kinder wieder vereinigt.

Salzseestadt. Hier starb am 25. August 1939 Präsident Daniel J. Lang, der von 1933—1936 die französische Mission geleitet hat und während dieser Zeit auch manchen Geschwistern und Freunden in der Schweiz bekannt wurde. Präsident Lang wurde am 19. November 1871 in der Salzseestadt geboren und hat für die Kirche drei ehrenvolle Missionen in den französischsprechenden Ländern erfüllt: 1894—96, 1908—11 und 1933—36.

# Schönheit aus Scherben.

In einer alten Stadt stand ein prächtiger Dom mit einem wunderschönen farbigen Glasfenster. Von nah und fern pilgerten die Gläubigen herbei, um dieses Meisterwerk eines begnadeten Künstlers zu bewundern. Da erhob sich eines Tages ein heftiger Sturm. Das schöne Fenster gab unter seiner Gewalt nach, riß los und stürzte zu Boden, in tausend Stücke zersplitternd. Groß war die Trauer des Volkes über dieses Unheil, das die Stadt ihres kostbarsten Kunstwerkes beraubte. Man sammelte die Scherben, warf sie in eine Kiste und trug diese in den Keller hinunter.

Eines Tages kam ein Fremder des Wegs und wünschte das berühmte Glasfenster zu sehen. Man erzählte ihm von dessen Schicksal. Er frug, was sie mit den Scherben getan. Sie führten ihn in den Keller und zeigten ihm die Kiste mit den Bruchstücken darin. „Würden Sie mir diese überlassen?" sagte der Fremde. „Ihr könnt sie haben", lautete die Antwort, „für uns sind sie doch wertlos." Der Fremdling ging mit der Kiste davon.

Nach einiger Zeit erhielten die Wächter des Domes eine Einladung. Sie kam von einem berühmten Künstler, der sie in seine Werkstatt einlud, um sich ein eben fertiggestelltes farbiges Glasfenster, ein Erzeugnis seines Künstlergeistes, anzusehen. Sie folgten der Einladung und er führte sie vor ein verhülltes Bild. Als der Vorhang zurückgezogen wurde, sahen sie sich dem erhabensten Kunstwerk gegenüber, das ihre Augen je gesehen. Während noch ihre erstaunten Blicke voll Bewunderung über die reichen, leuchtenden Farben, die herrlichen Muster und die meisterhafte Darstellung liefen und sie in stummer Ergriffenheit standen, hörten sie die Stimme des Meisters: „Dieses Fenster habe ich aus den Scherben des zerschlagenen geschaffen und es kann jetzt dessen Stelle einnehmen."

Von neuem warf ein Glasfenster von zauberhafter Schönheit sein buntstrahlendes Licht in das dämmernde Dunkel des alten Domes. Aber die Pracht des neuen übertraf bei weitem die Herrlichkeit des alten und der Ruhm seiner seltsamen Gestaltung und Schönheit erfüllte das ganze Land.

*

Könnte nicht Gott auch Wege finden, um die Bruchstücke eines scheinbar zerschlagenen Lebens zu sammeln und sie wiederherzustellen in Sein eigenes Ebenbild, gleich dem schöpferischen Künstler, der das Fenster wiederherstellte?

---

**Der Stern** ist die Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für das deutsche Sprachgebiet und erscheint zweimal monatlich, je am 1. und 15. eines Monats. — Bezugspreis *RM* 4.—/Fr. 5.— pro Jahr. — Bestellungen nehmen alle Missionare und Gemeindepräsidenten entgegen. — Schriftwalter: Max Zimmer, Lörrach, Baden, Postfach 208. — Druck: H. Rombach & Co., Freiburg, Baden. — Verleger: Ostdeutsche und Westdeutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage E. V., Frankfurt a. M., Schaumain-Kai 41 p. und Berlin NW. 87, Händelallee 6.